

Heinrich Schweickher aus Sulz und der älteste württembergische Atlas

Wolfgang Irtenkauf

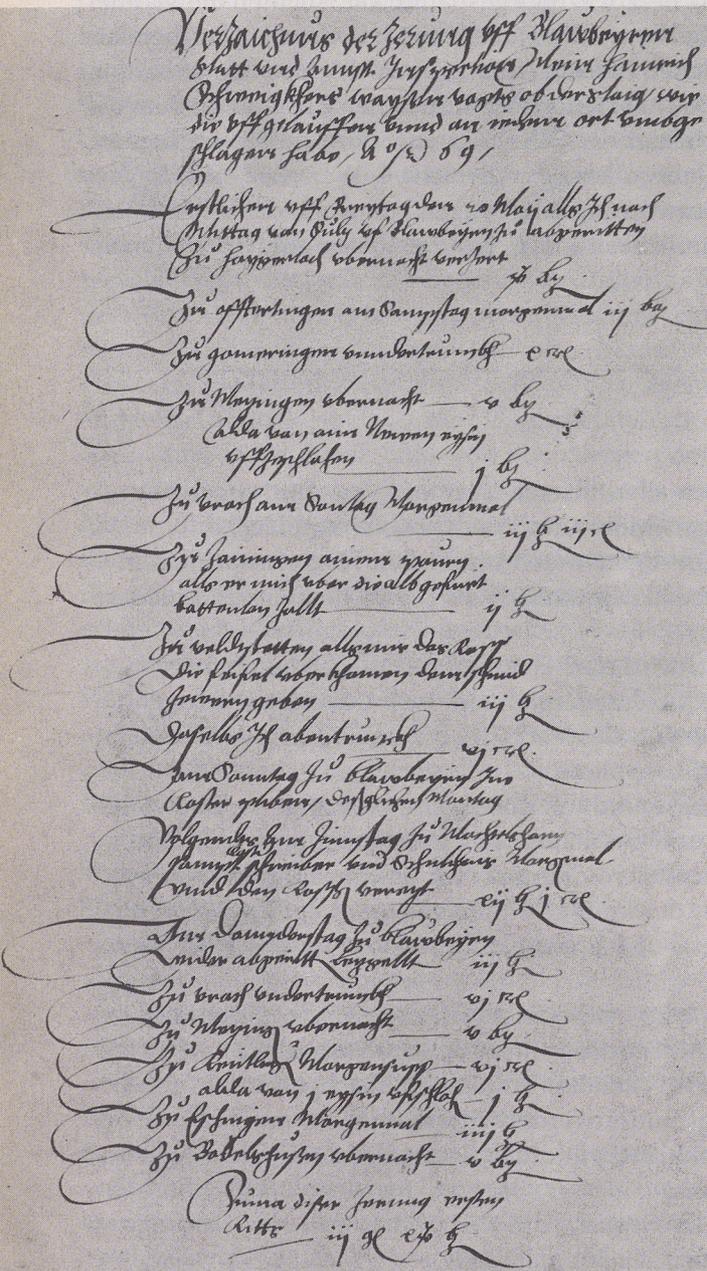
Will man heutzutage von Sulz am Neckar nach Blaubeuren reisen, so nimmt man das Auto und schafft die Strecke in 2 bis 3 Stunden, quer durchs Albvorland und über die Alb hinweg. Wollte man vor 400 Jahren dieselbe Strecke hinter sich bringen, dann nahm das mehrere Tage in Anspruch. Schon in Haigerloch übernachtete der Reisende erstmals, in Otterdingen nahm er das Morgenmahl zu sich, zu

Original der Reisekostenrechnung von Heinrich Schweickher aus dem Jahre 1569, die zu Anfang dieses Artikels genannt ist (Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 206 Bü 815)

Gomaringen einen Untertrunk und in Metzingen legte man das Haupt ein zweites Mal zur Ruhe. Das Pferd war bereits so strapaziert, daß ihm ein neues Hufeisen aufgeschlagen werden mußte. Weiter am anderen Morgen über Urach, dort wieder das Morgenmahl, bis Zainingen, wo man sich – man war ja inzwischen auf der Alb gelandet – hoffnungslos verritten hatte, weshalb ein Bauer zur Weiterführung gebeten werden mußte. In Feldstetten – die Alb hat so ihre Tücken – war das Pferd schon wieder nicht mehr in Ordnung, vielleicht war ihm der innere Sprit ausgegangen. Abendessen und Übernachtung boten sich daher an. Am 4. Tag endlich Einzug in Blaubeuren. 3½ Tage verkürzen sich heute zu maximal 2 bis 3 Stunden – wir erkennen dankbar den Fortschritt.

Nun geht es uns hier nicht um Verkehrsfragen, sondern um eine Aufzählung von Fakten, die im bürokratischen Alltag wichtig sind. Daraus resultiert eine Reisekostenrechnung, und solche Rechnungen – sie sind gottseidank z. T. erhalten – verraten uns viel mehr über das Leben dessen, der den ersten württembergischen Atlas hergestellt hat, als sonstige Dokumente. Sie zeigen unseren Berufsreisenden «auf Achse», und wir verstehen, wie ein Mann, der das fünf Jahre macht, ein Land in- und auswendig kennenlernen muß. In diesem halben Jahrzehnt reift in dem Reiter der Plan, etwas zu schaffen, was damals bei Eingeweihten durchaus als etwas Neues galt: Karten, genaue Karten mit Orten bis zu Weilern und Einzelhöfen hinunter, mit Bergen, Seen, Flüssen, Bächen, Weinbergen, Wiesen, Wäldern – kurz: was eben eine Karte aufweisen muß, um den Anspruch, eine Karte zu sein, zu erfüllen. Faßt man solche Detailkarten zusammen, so ergibt sich ein Atlas. Unter allen vergleichbaren Ländern hatte nur Bayern bisher einen solchen Atlas, Philipp Apians «Bayrische Landtafeln». Württemberg sollte 1575 folgen. Es wurde hier ein Abschnitt aus dem Leben eines Mannes herausgegriffen, der bislang im Windschatten der württembergischen Geschichtsschreibung stand. Er schuf den ältesten württembergischen Atlas; oder, um es genauer zu sagen: den ältesten Atlas des Herzogtums Württemberg. Womit natürlich Alt-Württemberg gemeint ist.

Geburtsort und -jahr: Sulz am Neckar 1526. Die Schweickhers waren dort eine angesehene Familie, die in Rat und Gericht vertreten war, auch zu den reichen Salzsiedern und Fernhändlern zählte sie in der einstigen Salinenstadt. Der Vater war studierter



Stadtschreiber und Notar, und sein fünftes Kind unter elfen, Heinrich, sollte dies auch werden. Heinrich mühte sich – ob er eine akademische Bildung erfahren hat wie der Vater, wissen wir nicht –, und mit 23 Jahren gründete er mit der aus Gruol gebürtigen Katharina, geb. Knecht, eine Familie, die mit einer Schar von zehn Kindern gesegnet – oder auch nicht gesegnet – sein sollte, denn der älteste sieche Sohn wurde als *schwer Hauskreuz* empfunden, und Salomon Schweigger, der Orientreisende, sollte gleichsam als Gegenpol in die Geschichte der Erforschung von Asien eingehen.

Unter den Fittichen des Vaters wurde der Junior Notar in Sulz. Aber das währte nur kurze Zeit. Die 18 folgenden Jahre seines Lebens – auffallenderweise bis zum Tod des Vaters – zog er von Sulz weg, um als Notar und Stadtschreiber im hohenzollerischen Städtchen Haigerloch zu wirken. Festzuhalten ist dabei, daß Haigerloch katholisch blieb, während Sulz evangelisch wurde. Dieser konfessionelle Gegensatz ist deswegen anzusprechen, weil Schweickher, als er 1568 Urlaub vom Haigerlocher Aufgabenbereich nahm, um nie mehr nach dort zurückzukehren, in wenigen Wochen in eine neue Stellung berufen wurde, die ausgerechnet der evangelische Kirchenrat zu vergeben hatte. Er mußte deshalb nicht nur als der neuen Lehre Ergebener, sondern auch als hundertprozentiger Protestant gegolten haben. Es bleibt uns verborgen, wie er diesen Ruf begründen und verfestigen konnte, denn in Haigerloch, einem Hort der Gegenreformation, hätte sich ein Sympathisant Luthers auch nicht einen Tag lang halten können.

Schweickher war 42 Jahre alt, als er diesen radikalen Wechsel vornahm. Das neue Amt, das so viele und auch weite Reisen durchs Ländle verlangte: der Waisenvogt, hätte ein Meilenstein in der Geschichte des Wohlfahrtswesens unseres Landes werden können, wenn es nicht als ein schwacher Pflock angelegt worden wäre.

Ende Dezember 1567 hatte der evangelische Synodus von Württemberg gefordert, für das Amt des Waisenvogts zwei *gutherzige, eifrige und verständige Männer* zu bestellen. Zwei waren notwendig, um den nördlichen und den südlichen Teil des Herzogtums Württemberg, also das Land ober und unter der Weinsteige, gleichermaßen zu bedenken. Nun betrieb man Waisenpflege nicht vom Schreibtisch aus, sondern «vor Ort». Schweickher hatte nach dem Rechten zu sehen, mußte entscheiden, protokollieren und hatte schließlich noch einen langen Bericht zu schreiben, der nicht immer den Beifall seiner vorgesetzten Behörde fand. Laxe Arbeit leistete er, meckerte man im Kirchenrat, *etliche Fehl und*

Der Nürnbergischen Münz-Beustigungen

Achtzehendes Stück,

den 3. May, 1766.

Ein schönes Schaustück auf den wackern Theologen und Prediger an der Kirche zu U. L. Frauen in Nürnberg, Salomon Schweigger.



1. Beschreibung desselben.

S ist ein einseitiges Stück von Goldschmieds-*Arbeit*, welches den ansehnlichen Mann im Profil, rechts sehend, vorstellt. Er ist im Priesterrocke und Krage abgebildet, hat wenig Haubthaare, und einen kurzen Nacken, aber stärkern Knebelbaue. Die Umschrift heist: SALOMON SCHWEIGGER * ÆTA SVÆ LIIII.

2. Historische Erklärung.

Ein Mann, wie Schweigger, verdient, daß sein Gedächtnis erneuert wird. Er ist nicht nur in unserer Stadt in großem Ansehen gewesen.

III. Ubeil.

Salomo(n) Schweigger – er führt eine neue Schreibweise des Familiennamens ein – wurde 1551 in Haigerloch geboren und studierte an der Universität Tübingen von 1572 und 1576. Während dieser Zeit half er seinem Vater bei dessen Abfassung des württembergischen Atlas. Man hat gelegentlich die Meinung geäußert, der geniale Sohn habe die künstlerische Formung des Atlas geliefert, doch dafür fehlen alle Beweise. Dann zog es ihn hinaus in die Welt. Als Orientreisender setzte er sich mancherlei Gefahren aus, wie er in einer Reisebeschreibung erzählt. Große Personen, die er antraf, porträtierte er. Doch das Leben in der großen Welt wich dem Alltag: 1581 kehrte er nach Tübingen zurück und wurde dann evangelischer Pfarrer in Nürtingen, Grötzingen und im mittelfränkischen Wilhermsdorf. Seine letzte Lebensstation war Nürnberg, wo er als berühmter Kanzelredner galt (*Ein Mann, wie Schweigger, verdient, daß sein Gedächtniß erneuert wird*). Am 21. Juni 1622 starb er dort.

Mengel machten gar einen Auftritt vor der geistlichen Behörde nötig.

Schweickher muß bei seinen zahlreichen Visita-

tionsreisen genügend Gelegenheit gehabt haben, um sich mit der Topographie des Landes vertraut zu machen. Warum nach einem Jahrzehnt das Amt der beiden Waisenvögte aufgehoben, d. h. gestrichen wurde, ist nicht mehr aufzuklären. Es gab eine Stimme, die meinte, die Waisenvögte seien nicht voll ausgelastet – wozu natürlich Schweickhers Atlasarbeit eine Handhabe liefern konnte. Mitte Juli 1578 wurde Schweickher ohne jede Entschädigung entlassen; 51 Jahre alt war er jetzt. Ein böser Fall und eine bittere Situation für einen Mann, der am Anfang des sechsten Lebensjahrzehntes stand.

Über den beruflichen Schicksalen Schweickhers haben wir beinahe übersehen, daß 1575 der Atlas für das Herzogtum Württemberg fertiggestellt worden war. Damit keine Mißverständnisse aufkommen können: Schweickher war nicht der erste Kartograph, der das alte Württemberg in einer Karte dargestellt hat. Kartenmacher und -meister waren schon vor ihm am Werk. 1572 hatte z. B. der Ulmer Schul- und Rechenmeister David Seltzlin eine Übersichtskarte des Schwäbischen Kreises entworfen;

Das Wappen der Familie Schweickher aus Sulz. Es galt als Werk Albrecht Dürers. Diese Annahme wird heute allgemein zurückgewiesen.



für den Weltatlas des Kartenpapstes Abraham Ortelius lieferte Johann Scheubel aus Kirchheim/Teck Material über diese Region. Nur: es waren – maßstabsmäßig gesehen – großflächige Karten, vergleichbar den großen Straßenkarten unserer Tage, die nur Städte und allenfalls noch die größeren Dörfer anführen.

Schweickher schuf hingegen einen auf 50 Karten aufgeteilten Atlas, wobei jede Karte jeweils ein Amt umfaßt. Das Amt war der Vorläufer des Oberamts bzw. – im übertragenen Sinn – des Landkreises. Zu diesen sogenannten weltlichen Ämtern traten die Klosterämter, d. h. das Besitztum der großen Mannsklöster unseres Landes, die nach der Reformation der evangelischen Landeskirche anheimgefallen waren.

Ende August 1574 hat Schweickher in einem Brief dem damals erst 20jährigen Herzog Ludwig von Württemberg Kenntnis von der Anfertigung des Atlas gegeben. Der Herzog wandte sich an Schweickhers zuständige Behörde, den Kirchenrat, und bat um Begutachtung. Der Rat konnte wegen ständiger Arbeitsüberlastung das Werk *nur notdürftiglich besichtigen* und fand schließlich, es habe den Verfasser *vil Mühe, Arbeit und Fleiß gecostet*. Man schlug vor, Georg Gadner, von dem man wußte, daß er kartensachverständig war, und der denn auch Schweickhers Nachfolger in der Atlasarbeit Württembergs werden sollte, einzuschalten. Gadner meinte, 60 bis 70 Taler solle man Schweickher schon zahlen. Darauf der Kirchenrat: 50 Taler seien auch ausreichend für ein Landeskind. Und weil man ja stets eine Begründung für etwas finden kann, wurde auch hinzugesetzt und bemängelt, Schweickher habe die Reichsstädte bei seiner Kartierung ausgelassen – zurecht, denn Reichsstädte sind eben kein Teil des Landes –, außerdem gebe es an *notwendig Orthen* noch einiges zu verbessern.

So schlitterte man mit dem Aktenkram gemächlich ins Jahr 1575. Es war für Ludwig, den die Zeitgenossen als *lenksam, aber wenig begabt* charakterisierten, ein wichtiges Jahr, denn er setzte damals seinen Willen gegen eine Vormundschaftsregierung durch. Schweickher nahm offenbar daran hohen Anteil, denn in einem Huldigungsgedicht, das er an den Anfang seines Atlas stellt, stehen die dem Herzog in den Mund gelegten Verse: *Jetztund macht Gott daran das Endt, setzt mich nun in das Regiment*. Ludwig dokumentierte seine Mündigkeit auch durch die Anfang November 1575 vollzogene Heirat mit der 16jährigen Dorothea Ursula, Tochter des Markgrafen von Baden.

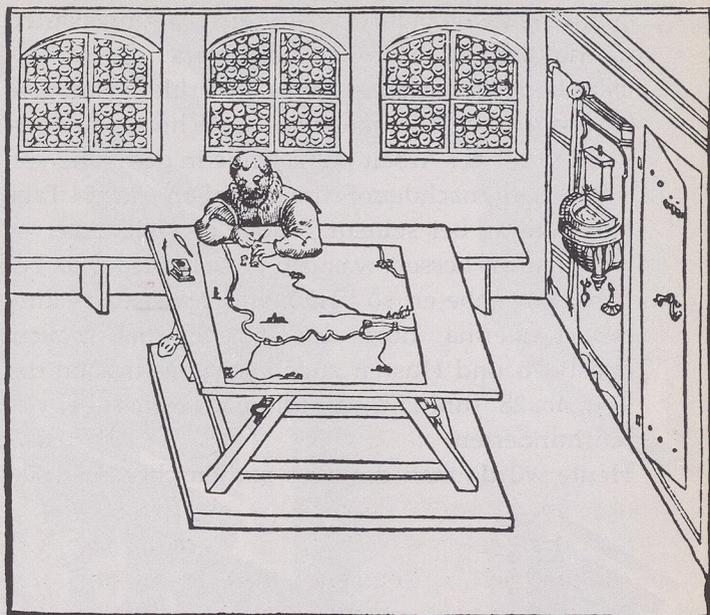
Wir könnten an dieser Stelle unserer Fantasie freien Lauf lassen: Schweickher wird vom Herzog gnädig

in Audienz empfangen, er erhält die Verdienstmedaille und die Versicherung des Landesvaters, er werde alles in seiner Kraft Stehende tun, um das Landeskind beruflich zu protegieren. Die rauhe Wirklichkeit ist, wie so oft, viel nüchterner und härter: Schweickher wird drei Jahre später, ohne Abfindung, Rente oder Pension, entlassen. Seinen Atlas konnte Schweickher beruflich nicht ausmünzen. Die Handschrift war inzwischen in der Herzoglichen Bibliothek verschwunden – wie sich zeigen sollte, leider auf Jahrhunderte hinaus. Die Kartographie hat bis auf einige wenige Ausnahmen den Namen Heinrich Schweickher in Vergessenheit geraten lassen.

Es soll und darf an dieser Stelle beileibe nicht der Eindruck aufkommen, als ob wir mit aller Gewalt an eine Glorifizierung unseres Atlasmachers dächten. Schweickhers Werk weist eine Reihe von Fehlern auf – keine Frage. Aber wir sollten bei solcher Mängelrüge nicht vergessen, daß Schweickher nicht auf Detailkarten zurückgreifen konnte, die Württembergs Welt etwa im Maßstab 1:25 000 erfaßt hätten. Schweickher nimmt für sich in Anspruch, nach *geographischer Art* zu arbeiten. Das heißt aber, daß er zuerst das entsprechende Gelände beritt und die wichtigsten Leitlinien notierte; diese wurden dann auf dem Zeichentisch auf die sogenannte gemeine Karte übersetzt. Mit dieser gezeichneten Grundlagenterrasse ritt der Kartenmacher ein zweites Mal ins Gelände, um sie in den Einzelheiten zu prüfen. Dann entstand, wiederum am Zeichentisch, als Endprodukt die topographische Karte.

Bei der Schreibung der vielen Namen stand Schweickher kein Ortsnamenverzeichnis zur Verfügung. Er schrieb daher die Namen so auf, wie er sie hörte. Es ist ein offenbar nicht auszurottendes Fehltrübe, wonach Schweickher sich der präzisen Landbücher hätte bedienen können, einer Art kleines Ortslexikon. Es gibt 1575 kein derartiges Landbuch, weder im Druck noch in der Handschrift! Auch das bekannte Landbuch des David Wollber stammt in der ältesten Bearbeitung von 1585, es kam also genau ein Jahrzehnt später heraus als der Schweickhersche Atlas des Herzogtums Württemberg.

Am 25. Juli 1578 – es wurde bereits gesagt – empfing Heinrich Schweickher seine Entlassungsurkunde aus württembergischen Diensten. Neun Tage zuvor hatte er einen Brief an den Fürsten von Hohenlohe-Langenburg unterzeichnet, worin er, Heinrich Schweickher, sich auf die Fürsprache seines Bruders Tobias, Buchbinders zu Hall, beruft. Sein Ziel war, für Hohenlohe das zu machen, was er für Württemberg bereits getan hatte: einen Atlas. Schweickher



Die Arbeitsmethode des Nürnberger Kartographen und Mathematikers Paul Pinzing d. Ä. (1554–1599), der sicher einer der korrektesten Kartenmacher seiner Zeit war, verrät, wie eine Karte hergestellt wurde: (1) Bereitung des Geländes und Einziehung der «Leitlinien» (Flüsse, Siedlungen usw.); (2) Übertragung auf dem Zeichentisch, wodurch die *gemeine Karte* (Übersichtskarte) entsteht; (3) diese Karte wird im Gelände auf Einzelheiten (Wälder, Markungen, Verbreitung von Weingärten usw.) überprüft; (4) die so ergänzte Übersichtskarte wird am Zeichentisch zur topographischen Karte. Dieses Endstadium wird hier dargestellt.

eilte es, denn er wollte bereits in den nächsten Tagen *bey Euer Gnaden underthenig* erscheinen, um *alldann (gelieb es Gott) gleich daruff zu dem Werck zu greiffen*. Das letzte Lebensjahr Schweickhers war angebrochen. Die erste Karte des neuen Atlas betraf das herrschaftliche Amt, Stadt und Schloß Langenburg. Offenbar hatte Schweickher große Schwierigkeiten mit dem ihm nicht bekannten Land. So bittet er um ein Verzeichnis der Dörfer, Weiler und Höfe, das es natürlich nicht gibt. Es bleibt ihm nichts anderes übrig: er muß seine Familie in Sulz verlassen und Hohenlohe bereisen. Vertraglich verpflichtet er sich aber auch, daß er alles, was er bei der Anfertigung des Atlas erfahren, erkundigt und erlernt hat, *niemand zu offenbaren, sondern bei sich insgeheim bis in sein Ende verschwiegen zu halten*. Landeskunde als Geheimwissenschaft!

Und was soll Schweickher nicht alles einzeichnen: Städte, Dörfer, Klöster, Weiler, Höfe, Schäfereien, Wildbänne und -führen, Äcker, Wiesen, Wälder, Gehölz, Büsche, Weingärten, Raine, Wasser aller Arten, Mühlen, Keltern, Berge, Täler, Klingen, Straßen, Fuhrwege, Fußpfade, Brücken, Stege, Hochgerichte und Marksteine. Diese gräflichen

Wünsche zwangen Schweickher, Markungskarten im Maßstab von 1:10 000 abzufassen.

Der Mai 1579 muß einer der kalten Frühlingsmonate gewesen sein, denn Heinrich Schweickher erkrankte bei der Arbeit im Gelände in der Nähe von Schrozberg, nachdem Schnee gefallen war. 14 Tage pausierte er bei seinem Bruder in Hall. Aber es wurde nicht besser, weshalb er sich nach Sulz begab. Dort habe er, so berichtet Schweickhers Ehefrau Katherina, noch drei Wochen mit großem Brustweh und Husten zugebracht. Dann kam der Tod, am 28. Juni 1579, vor nunmehr etwas über vier Jahrhunderten.

Heute würde man das alles pathetischer ausdrük-

ken: Er starb in den besten Jahren, in seines Lebens Blüte in den Sielen. Waisenvogt a. D., kaiserlicher Notar und Kartograph war er. Von seiner Berufsarbeit blieb nichts, von seiner Kartographie der vollendete württembergische und der unvollendete hohenlohesche Atlas.

Altmodisch ausgedrückt: ein vaterländischer Autor ging aus dieser Welt. Daß Heinrich Schweickhers vollendetes Werk jetzt wieder lebendig wird – wie wir hoffen: für viele – stimmt glücklich und dankbar.

Hinweis: Die Faksimileausgabe des württembergischen Atlas ist inzwischen im Verlag Müller & Schindler, Stuttgart, erschienen. Sie umfaßt neben dem farbigen Vollfaksimile einen 48seitigen Einleitungsteil von Wolfgang Irtenkauf.

Franz von Palm Ein schwäbischer Bankier

Aus den oberdeutschen Städten kamen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit viele berühmte Finanzmänner. Im Zeitalter des Barock wird es stiller um die einst großen Bank- und Handelshäuser. Aber die Zeit der süddeutschen Finanzleute war damit nicht vorbei; bedeutende Kaufleute und Bankiers gab es auch im Zeitalter des Absolutismus, nur haben sich die Namen und der Geschäftsstil geändert. Da sich die Geschichtswissenschaft mit Vorliebe der Gestalten des Frühkapitalismus angenommen hat, standen die Kaufmannsfamilien des 17. und 18. Jh. im Schatten ihrer großen Vorgänger. Einer dieser in Vergessenheit Geratenen ist FRANZ FREIHERR VON PALM, Mitglied der in Wien zu hohem Ansehen gekommenen Esslinger Patrizierfamilie PALM. Er war nicht der einzige dieser Familie, dem eine große kaufmännische Karriere beschieden war. Sein Vorbild war sein berühmter Bruder JOHANN DAVID VON PALM, Hofkammerat und Generalkriegskommissariatsamtsdirektor, Diplomat und Bankier.

Aber gerade FRANZ VON PALM verdankt die Familie viel. Er war eine der treuesten und zuverlässigsten Stützen des Wiener Bankhauses PALM und die treibende Kraft für das Zurückkehren der protestantischen Linie nach Schwaben. Er betrieb den Eintritt in die schwäbische Reichsritterschaft, und der Zusammenhalt der Familie lag ihm stets am Herzen. Ihm verdanken wir vor allem die Spuren, die seine Familie nach ihrer Nobilitierung in unserem Lande hinterlassen hat.

Am 27. März 1676 wurde er geboren – wie alle seine Brüder in der Freien Reichsstadt Esslingen. Sein Va-

ter JOHANN HEINRICH PALM, Kaiserlicher Rat zu Esslingen, starb, als FRANZ acht Jahre alt war, und hinterließ ein stattliches Vermögen. Der sechzehn Jahre ältere Bruder JOHANN HEINRICH nahm sich seiner väterlich an. Der Bruder seiner Schwägerin, JAKOB GARB, betrieb zu dieser Zeit ein Juwelen- und Handelsgeschäft in Augsburg und war der Kammerjuwelier des Königs von Polen und der Herzogin von Lothringen. JOHANN HEINRICH PALM, der in der Zwischenzeit Teilhaber an der GARBSchen Handlung geworden war, löste anderthalb Jahre später den Teilhabervertrag mit GARB auf und beteiligte sich mit JOHANN DAVID PALM, dem ältesten der vier Brüder, der durch eine steile Karriere als Finanz- und Verwaltungsfachmann in kaiserlichen Diensten nach Wien kam, am Geschäft von dessen Schwiegermutter, die in Wien eine Silberwaren- und Juwelenhandlung besaß.

JOHANN HEINRICH hatte sich schon 1690 in den Kopf gesetzt, seinen Bruder FRANZ einmal in seinen Silber- und Juwelenhandel aufzunehmen und gab den jüngsten Bruder in die Lehre zu dem Kaufmann JOHANN BALTHASAR GULLMANN nach Augsburg, der sich ebenfalls im Juwelen- und Schmuckgeschäft betätigte. Dort blieb er vier Jahre bei freier Kost und Unterkunft. In Augsburg wurde ihm die nötige

Zur nebenstehenden Abbildung:

Auch der sog. PALMsche Bau gehört zu den Denkmalen, die im Esslinger Stadtbild an die Patrizierfamilie erinnern, der FRANZ VON PALM entstammte. Dieses ansehnliche Gebäude wurde 1719 fertiggestellt und von FRANZ VON PALMs Bruder JONATHAN bezogen.

Foto: Traute Uhland-Claus

Gert Kollmer